

REZENSION

Tim Grady: A deadly Legacy. The German Jews and the Great War

Tim Grady: A deadly Legacy. The German Jews and the Great War, New Haven / London: Yale University Press 2017, 291 S., ISBN: 978-0-300-19204-9, \$ 30,00.

Besprochen von Christoph Jahr.

In der *Berliner Illustrierten Zeitung* erschien im August 1914 eine Photographie, die einen Soldaten zeigt, der von seinem Pferd herab die Abschiedsgrüße einer neben ihm laufenden Frau und eines Mannes entgegennimmt, die beide erkennbar dem bürgerlichen Milieu entstammen. Alle Personen sind heiter gestimmt – das perfekte Abbild der Kriegsbegeisterung und der Einheit von Front und Heimat. Doch dieses Photo hat eine im Hinblick auf die spätere Geschichte beinahe unglaubliche zweite Ebene, denn alle drei „Hauptdarsteller“ auf dieser Ikone des „Augusterlebnisses“ sind Juden (S. 1).

Welten, so illustriert dieses Bild, liegen zwischen dem August 1914 und dem Januar 1933. Der hundertste Jahrestag des Ersten Weltkriegs hat auch in der Geschichtsschreibung über die deutschen Juden einen Boom ausgelöst.¹ Gewissermaßen rückwärts bewegt sich in diesem Feld Tim Grady; vor sieben Jahren ist er mit einer überzeugenden Studie über das Gedenken an die jüdischen Weltkriegssoldaten nach 1918 hervorgetreten. Nun hat er sich den vorangegangenen Verhaltensweisen, Reaktionen und Kriegserfahrungen der deutschen Juden 1914 bis 1918 zugewandt. Seine Studie von 2011 arbeitete heraus, wie eng jüdisches und nicht-jüdisches Kriegsgedenken miteinander verflochten waren und wie unsachgemäß die immer noch häufig vorgenommene Trennung zwischen *deutscher* und *jüdischer* Geschichte ist. Diesen Grundgedanken, dass die deutschen Juden zumindest bis 1933 in jeglicher Hinsicht ein zwar vielfach angefeindeter, aber dennoch integraler Bestandteil der deutschen Gesellschaft waren, hat er in seinem neuen Buch gewissermaßen generalisiert. Sie waren nicht nur in ihrem Selbstverständnis, sondern auch in ihrem Verhalten, ihrem politischen Denken, ihrem Nationalismus so „deutsch“, dass sie sich von der übrigen Bevölkerung praktisch nicht unterschieden – im Guten wie im Schlechten.

In neun Kapiteln füllt Grady diese Skizze mit Farbe und Leben. Kompakt schildert er die Ausgangslage im Sommer 1914, indem er die deutschen Juden als eine prekär integrierte Gruppe beschreibt, die seit der Durchsetzung der Emanzipation, die mit der staatlichen Einigung Deutschlands praktisch in eins fiel, viel, aber noch nicht alles

¹ Jahr, Christoph: Sammelrezension: Krieg, Antisemitismus und nationale Integration. Neue Studien zur Geschichte der Juden im Ersten Weltkrieg und des Antisemitismus, in: MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 8 (2014), 15, S. 1–7, online unter: <http://www.medaon.de/de/artikel/sammelrezension-krieg-antisemitismus-und-nationale-integration-neue-studien-zur-geschichte-der-juden-im-ersten-weltkrieg-und-des-antisemitismus/> [17. August 2018].

erreicht hatte. Greifbar wurden die Defizite etwa in einem Mitte Juli 1914 in der hochkonservativen Kreuz-Zeitung erschienenem Artikel, der einmal mehr die skandalöse Praxis in der preußischen Armee verteidigte, Juden den Zugang zum Offiziersstand zu verweigern (S. 7f.). Im folgenden Kapitel schildert Grady die vor allem von den Intellektuellen befeuerte Kriegsbegeisterung. Ob Georg Bernhard, Ernst Lissauer oder Arnold Zweig, die Funktionäre des Centralvereins deutscher Staatsbürger Jüdischen Glaubens oder der Zionistischen Vereinigung für Deutschland: sie alle sprachen die feste Überzeugung aus, dass dieser Krieg auch ihr Krieg war. Natürlich gab es Abstufungen in der Intensität und Zielrichtung, mit der sie sich den Krieg aneigneten, aber diese unterschieden sich nicht nennenswert von denen der nicht-jüdischen Deutschen. Mit seiner früh artikulierten Ablehnung des Krieges stand Albert Einstein jedenfalls nicht nur als Deutscher, sondern auch als Jude ziemlich allein auf weiter Flur.

Nicht anders sah es, so Grady, bei der Mitwirkung der deutschen Juden an der Organisation des totalen Kriegseinsatzes und der Debatte um die Kriegsziele und Annexionen aus. Ob Walther Rathenau, Fritz Haber, Albert Ballin oder Max M. Warburg: Sie alle setzten sich mit ihrem ganzen Sozialprestige und ihren fachlichen Fähigkeiten für die umfassende Mobilisierung der materiellen und ideellen Ressourcen Deutschlands ein; viele befürworteten sogar den uneingeschränkten U-Boot-Krieg und die Rekrutierung von Zwangsarbeitern aus Belgien und Polen (d.h. sogenannte „Ostjuden“). Die, wenn man so will, Radikalisierung des Kriegseinsatzes, die immer mehr der bis dahin gültigen Schranken des Denk-, Sag- und Machbaren einriss, machte vor keiner Bevölkerungsgruppe halt, ebenso wenig wie die Erfahrungen von Entbehrung, Verlust, Tod und Trauer.

Das galt in besonderer Weise für Diskriminierungserfahrungen, denen beispielsweise Teile der Arbeiterbewegung ausgesetzt waren, aber auch jene Gruppen aus dem linken und liberal-bürgerlichen Milieu, die für einen moderaten Friedensschluss eintraten. Auch die Angehörigen „nationaler Minderheiten“, die Elsass-Lothringer oder die polnisch- oder dänischsprachigen Einwohner an Preußens Ost- bzw. Nordgrenze waren hier besonders verletztlich, so wie die deutschen Juden. Die berüchtigte „Judenählung“ im deutschen Heer im Oktober 1916 wird von Grady, in Übereinstimmung mit neueren Forschungen, allerdings entdramatisiert. Sie wurde von den Betroffenen zwar vielfach als demütigend und entehrend erlebt, hatte aber keine fundamentale Veränderung des Frontalltags oder des Selbstbildes der jüdischen Soldaten bewirkt. Grady zeichnet statt eines simplen Schwarz-Weiß-Bildes ein fein differenziertes Gemälde der „jüdischen Kriegserfahrungen“ mit all ihren Zwischentönen, das ein fast schon banal anmutendes Ergebnis illustriert: die Juden waren Menschen und Deutsche wie alle anderen, deren Reaktionen auch auf das Kriegsende und die Revolution ebenso unterschiedlich ausfielen wie bei den übrigen Zeitgenossen. Konsequenz und überzeugend verweigert Grady den Kurzschluss zwischen dem, was sich zwischen 1914 und 1918 ereignete, und dem, was nach 1933 geschah. Erst die radikale Umdeutung des Kriegserlebnisses durch die Antisemiten nach 1918 (Stichwort „Dolchstoßlegende“) erschuf jenes „tödliche Erbe“, das in der NS-„Judenpolitik“ ab 1933 und schließlich im Genozid mündete.

Beeindruckend ist der weite und umfassende Blick, mit dem Grady nicht nur auf die Juden, sondern auf die gesamte deutsche Gesellschaft und Politik während des Ersten

Weltkriegs schaut. Stets setzt er die „jüdischen Erfahrungen“ in den Kontext derjenigen anderer Bevölkerungsgruppen. Er hat dabei nicht nur die umfangreiche Forschungsliteratur souverän im Blick, sondern kombiniert auch bekannte mit weniger bekannten Quellen. Die prominenten Führungspersönlichkeiten der deutschen Juden kommen ebenso zu Wort wie die „gewöhnlichen Juden“ in Stadt und Land. Einzig eine Frage lässt er seltsamerweise unbeantwortet: wer ist denn überhaupt ein deutscher Jude? Grady Darstellung umfasst auch aus der Gemeinde ausgetretene oder gar zum Christentum konvertierte Juden. Das ist angesichts der Tatsache, dass den Antisemiten diese Unterscheidungen wenig galten, durchaus nachvollziehbar, hätte aber vielleicht doch erörtert werden sollen. Denn die von Kurt Tucholsky schon 1911 festgestellte Unmöglichkeit, aus dem Judentum auszutreten, weil die Umwelt das nicht zuließ, ist vielleicht genau jene Differenz, die die deutschen Juden dann doch zu „besonderen Deutschen“ machte – mit am Ende tragischem Ergebnis.

Zitiervorschlag Christoph Jahr: Rezension zu: Tim Grady: *A deadly Legacy. The German Jews and the Great War*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 12 (2018), 23, S. 1–3, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_23_jahr.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Christoph Jahr ist Privatdozent am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Militärgeschichte, Rechtsgeschichte, Universitätsgeschichte, Vorurteils- und Stereotypenforschung sowie Antisemitismusgeschichte. Aktuelle Forschungen konzentrieren sich auf die Geschichte der Lager im 20. Jahrhundert. Ausgewählte Publikationen: Paul Nathan. *Publizist, Politiker und Philanthrop, 1857–1927*, Göttingen 2018; *Antisemitismus vor Gericht. Debatten über die juristische Ahndung judenfeindlicher Agitation in Deutschland (1879–1960)*, Frankfurt a. M. 2011; *Gewöhnliche Soldaten. Desertion und Deserteure im deutschen und britischen Heer 1914–1918*, Göttingen 1998; *Feindbilder in der deutschen Geschichte. Studien zur Vorurteilsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, Berlin 1994 (hg. zus. m. Uwe Mai u. Kathrin Roller); *Die Berliner Universität in der NS-Zeit*, 2 Bde., Stuttgart 2005 (hg. zus. m. Rüdiger vom Bruch); *Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert*, Berlin 2013 (hg. zus. m. Jens Thiel).